

Martina Reister-Ulrichs und Gunnar Garleff

Viel hat von morgen an erfahren der Mensch



Predigten aus der Friedenskirche

Vorwort

Auf der Stufenanlage der Handschuhsheimer Friedenskirche findet sich ein Zitat aus der Friedensfeier von Friedrich Hölderlin eingraviert: „Und nur der Liebe Gesetz gilt von hier bis zum Himmel. Viel hat von morgen an erfahren der Mensch. Bald aber sind wir Gesang.“

Einzelne Wörter sind aus dem Kirchenschiff zu erkennen, andere nur für den, der die Stufen abschreitet. Wer predigt, steht in der Regel auf dem Wort „erfahren“.

Von dem, was Menschen mit dem lebendigen Gott erfahren haben, ist in unseren Predigten die Rede. Gotteswort und menschliche Worte kommen zusammen. Die Stufen bilden die Brücke zwischen Himmel und Erde.

Wir stehen gerne dort. Wir predigen gern. In dem vorliegenden Band haben wir einige unserer Predigten gesammelt und mit Bildern aus der Friedenskirche kombiniert.

Viel Freude bei der Lektüre wünschen

Pfarrer Dr. Gunnar Garleff (GG)

Pfarrerin Martina Reister-Ulrichs (MRU)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Liebe

Sphäre der Anerkennung (GG)

Vaterliebe (MRU)

Gesetz

Tut endlich was! (MRU)

Gottsucher (GG)

Himmel

Der Himmel reißt auf (GG)

Ein himmlischer Auftrag (MRU)

Güldner Himmelsregen (MRU)

Erfahren

Lebenserfahrungen (MRU)

Trost in der Krise (GG)

Mensch

Mensch Noah (GG)

Mensch Hiob (MRU)

Morgen

Was bleibt? (MRU)

Klug werden (GG)

Gesang

Nun ruhen alle Wälder (MRU)

Psalmen sind wie Kleider (GG)



und liebe
hier himmel
morgen hat mensch
gesang



und nur der

liebe gesetz

gilt von hier

bis zum himmel

viel hat von morgen an

erfahren der mensch

bald aber

sind wir gesang

Sphäre der Anerkennung

Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen. Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland. Ich gebe Ägypten für dich als Lösegeld, Kusch und Seba an deiner statt. Weil du teuer bist in meinen Augen und herrlich und weil ich dich lieb habe, gebe ich Menschen an deiner statt und Völker für dein Leben. So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir. Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln, ich will sagen zum Norden: Gib her!, und zum Süden: Halte nicht zurück! Bring her meine Söhne von ferne und meine Töchter vom Ende der Erde, alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht haben.

(Jesaja 43,1-7)

Einmal im Jahr feiert die Friedensgemeinde einen Taufgottesdienst in der alten Klosterruine auf dem Heiligenberg. Es ist ein besonderer Ort. Die Ruine ist als Kulisse quasi der Kontrast zu unseren Sehnsüchten und Hoffnungen. Wir haben ja nicht selten die Sehnsucht nach Vollkommenheit. Alles soll perfekt sein. Am liebsten ist alles gut und sicher geplant, dann können wir uns darauf einstellen, dann haben wir eine innere Ruhe. Es gibt diesen Traum von Vollkommenheit.

Doch dann kommt es anders. Wir kennen das: Unser Leben ist eben nicht vollkommen, wir blicken immer nur auf Fragmente und Ruinen der Vergangenheit zurück. Ein paar schöne Bilder – Bilder des Anfangs – unsere Täuflinge mit ihrer rosaroten Haut, den unabgelaufenen Füßen – verheißungsvolle Kinder, in denen das Schöpfungswunder noch einmal startet.

Und doch: je länger wir zusammenleben – je länger wir in Beziehung miteinander leben, nehmen wir auch das Unvollkommene wahr. Das Leben ist etwas anderes als der schöne Anfang. Das Leben hat einen Hang zum Fragment, ja, unser Leben ist immer Fragment. Und doch gerade in den Fragmenten des Lebens können wir die Schönheit des Lebens erahnen, so wie wir in den Ruinen dieses Ortes eine herrliche Basilika erblicken können.

Und mitten hinein in dieses fragmentarische Leben, mitten hinein in die Sehnsucht nach Vollkommenheit, inmitten dieser Ruinen hören wir diese wunderschönen Worte aus dem *Jesajabuch*:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen. Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen.

Worte, die schön und lieblich klingen. Die auch irgendwie beruhigend sind. Und doch Worte aus einer Situation des Umbruchs.

Da ist das Volk Israel – zurück im Land der Verheißung, zurück im Tempel, aber der Tempel steht auf der Ruine des alten, des ersten Tempels und das Land der Verheißung

trägt die Geschichte des Scheiterns und der Brüche in sich. Es ist eine Geschichte, die in der Katastrophe des Exils endet. Das Land der Verheißung gehört dem Volk Israel nicht mehr.

Die neue Freiheit des Volkes ist eine Freiheit, die hinter den Erwartungen zurückbleibt und das schmerzt.

Im Blick auf unsere kleinen Täuflinge empfinden wir vor allem Freude. Ihr Eltern freut euch an euren Kindern. Eure Freude blendet gewiss nicht das Schwere der Lebensbegleitung aus. Kinder zu erziehen, mit Kindern zu leben, ist ja nicht immer nur paradiesisch: da gibt es Auseinandersetzungen, Trotzphasen, Nächte ohne Schlaf. Da gibt es auch enttäuschte Erwartungen. Unsere Kinder sind nicht die Vollkommenen und dennoch sind sie Urgrund unbedingter Freude, denn wir sehen in unseren Kindern immer mehr als sie sind.

Ja, im Blick auf Kinder können wir vielleicht unseren eigenen Schmerz an der Unvollkommenheit ertragen lernen. Denn je älter wir werden, desto mehr nehmen wir uns als Fragment aus Vergangenheit und Zukunft wahr. „Wir sind immer [zugleich auch] gleichsam Ruinen unserer Vergangenheit, Fragmente zerbrochener Hoffnungen, verronnener Lebenswünsche, verworfener Möglichkeiten, vertaner und verspielter Chancen. Wir sind Ruinen aufgrund unseres Versagens und unserer Schuld ebenso wie aufgrund zugefügter Verletzungen und erlittener und widerfahrener Verluste und Niederlagen. Dies ist der Schmerz des Fragments.“¹

Aber wir sind auch Fragmente unserer Zukunft und Sehnsucht. Beides ist wichtig. In unseren Kindern begegnen wir beidem. Wir begegnen unseren Kindern mit unserer Lebenserfahrung, mit dem Schönen und dem Schweren.

Und wir begegnen ihnen mit unseren Träumen und Hoffnungen und es ist zumeist unser Wunsch, dass unsere Hoffnung zu ihrer wird. Unsere Liebe ist wesentlich ein Blick auf die Schönheit der Kinder – nicht nur auf das, was sie sind, sondern auf das, was wir uns für sie und mit ihnen erträumen und hoffen.

Denn – so schreibt es der Theologe Fulbert Steffensky: „Einen Menschen macht nicht nur schön, was er jetzt schon ist und kann. Seine Sehnsucht und seine Wünsche machen ihn schön. Die Freiheit der Menschen beginnt, wo sie von Freiheit träumen. Diese Träume sind die Feinde der faulen Gegenwart ... Nur da ist nichts mehr zu erwarten, wo nichts mehr erwartet wird.“²

In den Wahrnehmungen der Ruinen der Vergangenheit und der Fragmente der Zukunft, auf dem Hintergrund der Erfahrungen und der Hoffnungen aber ist die Poesie des Gottes mehr als nur eine Beschwichtigung des Herzens.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen. Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen.

Diese Poesie Gottes blendet die Furcht nicht aus, auch nicht das Fragmentarische. Diese Poesie Gottes weiß auch um die Unvollkommenheit des Glaubens. Und verweist gegen den Moment – sei er schön oder sei er sorgenvoll – auf etwas sehr Grundlegendes:

Es gibt eine unbedingte Sphäre der Anerkennung jenseits der konkreten Situation. Die Liebe Gottes gilt nicht der heilen Welt, nicht nur den gelingenden Beziehungen, nicht

nur den freudigen Beziehungen. Die Liebe Gottes, von der Jesaja berichtet, ist deshalb unbedingt, weil sie inmitten von Ruinen und Fragmenten sichtbar und erfahrbar wird. Sie bleibt auch, wenn wir zweifeln, wenn wir uns zeitweise von Gott entfernen, wenn wir mit ihm streiten. Es bleibt die Sphäre der Anerkennung, die den Streit trägt und erträgt und die einander weiter suchen lässt, ohne sich je ganz zu verlieren.

Ein schönes Beispiel, was das im Leben bedeuten kann, erzählt der Film „The Straight Story“. Es ist die wahre Geschichte zweier Brüder, deren alter Streit erst im Angesicht des drohenden Todes des einen zur Versöhnung gelangt. Der knorrige Alvin Straight fährt auf seinem Rasenmäher zu seinem kranken Bruder über 500 Kilometer nach Wisconsin. Nach einer mehrwöchigen Reise mit Pannen und eingesprenkelten Begegnungen, bei denen er die Geheimnisse des Lebens auslotet, kommt Alvin an: Die letzten Meter geht er zu Fuß. Lyle Straight kommt aus der Tür, fordert seinen Bruder auf, sich hinzusetzen und wundert sich über das seltsame Gefährt, mit dem er gekommen ist. Alvin und Lyle sprechen miteinander nicht über ihre nun überwundene „Demarkationslinie“. Begegnung, Versöhnung, vielleicht sogar Lieben kommt ohne all das aus. Was die beiden verbindet, ist die unantastbare Anerkennung für den jeweils anderen und die Freude. Damit wird jeder von ihnen die Person, die er immer war: ein Bruder des Bruders.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Die Poesie Gottes ist die Poesie eines bescheidenen Gottes. Sie sieht nicht auf das Trennende, sondern auf unsere grundlegende Beziehung. Und gerade darin kann sie uns zur Einladung werden und selbst von den Vollkommenheitsidealen der Liebe befreien. Ermutigen wir